

Berlin, Mittwoch,

den 3. August 1898.

Berliner Börsen-Zeitung.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:
Verdingungs-Anzeiger.

Hôtels- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Ziehungslisten

der Preussischen Klassen-Lotterien.

Allgemeine Verlosungs-Tabellen

mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarische

Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

die viergepatente Seite 40 Pf.

Reclamzeitung 80 Pf.

Die Zeitung erscheint in der Woche
zwölffmal.
Bezugs-Preis:
vierteljährlich für Berlin 7 Mk. 50 Pf.
ohne Postlohn, für ganz Deutschland
und Oesterreich 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England,
Schweiz, Amerika u. s. w. Kreuzband-
Sendung 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen
für Frankreich bei Hng. Kummel
in Straßburg i. G.,

für England bei Hng. Siegle in London.
80 Lime Street E. C. Gault & Co. in
London, 19 Gresham Street E. C.

Expedition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstraße Nr. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Fürst Bismarck

Lange noch wird des nun Berewigten politische Anschauung in den verschiedensten Einzelfragen maßgebend für die Beurteilung derselben bleiben. Der Begründer des Reiches hat in zahlreichen Aufsätzen ein reiches Erbe an Erfahrung der Nachwelt überantwortet und so wie die Erfahrung über den Tod Bismarcks nicht hinwegzudenken hätte sein können, wenn er noch im Alter gewesen wäre, so wird auch ferner in entscheidenden Momenten auf des Verstorbenen Ansicht zurück gewiesen werden, denn wie die Bedenken Bismarcks sind seine Anschauungen von unsterblichem Werth für des Vaterlandes Wohl. Wir kommen durch nachstehende uns zugehende Ausführungen zu vorstehender Betrachtung, in denen es heißt:

Unäufällig des Hales Lippe, der sich der Beilegung nähern dürfte, nachdem der Graf-König eine Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt hat, sind unutarische und particularistische Schlagworte aufeinander geplagt. Fürst Bismarck ist weder der einen, noch der anderen Tendenz geneigt gewesen. Er empfahl unverrückliches Festhalten an der Reichsverfassung, die zwar ausbildungsfähig sei, deren bundesstaatliche Grundlage aber nicht angestraft werden dürfe. Als am 10. August 1891 Mitglieder der Deutschen Universitäten, technischen Hochschulen und Kunstakademien in Friedrichshagen weilten, um dem Fürsten einen Ehrenpomp zu überreichen, legte er ihnen warm die Erhaltung der Reichsverfassung ans Herz, die zwar unvollkommen, aber das Beste sei, was erreicht werden konnte. Die Deutsche Einheit, wie sie jetzt bestehe, habe schon lange im Gedanken gelebt, aber frühere Versuche, sie zu verwirklichen, seien an der Unterschätzung der dynastischen Kräfte gescheitert. Die Verfassung stelle ein glückliches Compromiß dar. Am 20. August 1893 empfing der Fürst tausend Thüringer und warnte vor den Berliner Bestrebungen, eine kaiserliche Centralgewalt zu schaffen, die Anhänglichkeit der Deutschen an ihre Dynastien habe positiven Werth. In gleichem Sinne hat der erste Kanzler sich schon viel früher ausgesprochen.

Im constituirten Reichstag erklärte er am 11. März 1867: Wir haben uns die Aufgabe gestellt, in Erinnerung und in richtiger Schätzung, glaube ich, diejenigen Widerstandskräfte, an welchen die Versuche in Frankfurt und Erfurt gescheitert sind, so wenig, wie irgend mit dem Zwecke verträglich war, herauszufordern. Wir haben für unsere Aufgabe gehalten, ein Minimum derjenigen Concessionen zu finden, welche die Sonderregierungen auf deutschem Gebiete der Allgemeinheit machen müssen, wenn diese lebensfähig werden soll.

Am 10. März 1877 hat der Fürst im Reichstag geäußert: Ich traue unserer Verfassung eine Bildungsfähigkeit zu gleich der Englischen, nicht durch theoretische Aufstellung eines Ideals, auf das man ohne Rücksicht auf die Hindernisse, die im Wege stehen, losstrebt, sondern durch organische Entwicklung des Bestehenden, indem man die Richtung vorwärts beibehält und jeden Schritt thut, der sich im Augenblick als möglich und unschädlich zeigt.

Ueber den reinen Unitarismus hat er schon am 16. April 1869 sich abfällig ausgesprochen. Er sagte u. A.: Sie haben nicht blos einen Dorfpatriotismus und einen Stadtpatriotismus von einer Ausbildung, wie sie Romane und Slaven gar nicht kennen, Sie haben auch einen Resortpatriotismus, der Alles außerhalb des eigenen Resorts als Ausland betrachtet, und Sie haben einen Fraktionspatriotismus. Der Deutsche fühlt sich in einem kleinen Gebiete behaglich. Die kleinen Centren haben ein Gemeingut von Bildung und Wohlstand in allen Theilen Deutschlands verbreitet, wie man es in centralistisch organisirten

großen Ländern schwer findet. Die Fehler des Particularismus, die Schwäche nach Außen, die Verissenheit im Innern, die Hemmnisse von Handel und Verkehr, hat der Bund im Princip vollständig durchschüttelt und sie gänzlich zu beseitigen ist seine Aufgabe. Lassen Sie ihn Zeit dazu, er ist noch jung. Die Staatenbildungen, die eine große Entwicklung im Vergleich mit ihren physischen Kräften gefunden haben, ohne daß die innere Freiheit gelitten, sind vornehmlich auf germanischen Boden gewachsen und haben decentralisirende Natur. In England birgt sich der Patriotismus im Schatten des Dorfes und der Grafschaft in einer Weise, daß er für die geographischen Linien der Stärke nicht erkennbar wird, England ist ein decentralisirtes Land, das in dieser Beziehung nachzuahmen wir in Preußen lebhaft bestritten sind. Sehen Sie die große, mächtige und reiche Erscheinung der Nordamerikanischen Freistaaten, ob man dort den Einheitsstaat als das Palladium der Freiheit, als die Basis gesunder Ausbildung betrachtet. Sehen Sie die Schweiz mit ihrer Cantonalverfassung, sehen Sie ein Gebilde, welches, wenn ich mich nicht täusche, am meisten Analogie mit dem unrigen hat, die alte Verfassung der Vereinigten Niederlande, der Generalstaaten, wo die Selbstständigkeit der Provinzen in sehr hohem Grade gewahrt war. Es ist sehr reich, die bewundernswürdigen Leistungen der Niederlande zusammenzufassen mit dem hohen Maße persönlicher Freiheit, das unter diesem Regime gedieh. Man soll sich in Deutschland nicht fragen: was kann gemeinsam sein? sondern: was muß absolut gemeinsam sein? und das, was nicht gemeinsam zu sein braucht, soll man der speciellen Entwicklung überlassen. Wir suchen in Preußen zu decentralisiren, provinzielle und locale Selbständigkeiten zu schaffen, sollten wir im Bunde das Gegenheil thun?"

Man sieht, der Schöpfer der Deutschen Einheit fürchtete nicht den Vorwurf, daß er dem Particularismus diene.

Es ist die Frage entstanden, ob und wie der Reichstag an der Trauerfeier für den Fürsten Bismarck teilnehmen könnte. Indessen ist der neue Reichstag noch nicht constituirt, und so weiß man nicht recht, wie diese Theilnahme stattfinden könnte. Der Kaiser hat den lebhaften Wunsch, eine imposante Feier in Berlin zu veranstalten, unabhängig von der Beilegungsfeier in Friedrichshagen, die nach dem Willen des Verstorbenen offenbar so schlicht wie nur denkbar verlaufen wird. Es sollen Einladungen an sämtliche Bundesfürsten und ihre Regierungen ergehen. Die Mitwirkung des Reichstages in irgend einer Form würde dabei freilich ganz selbstverständlich sein, zum mindesten entspräche das dem natürlichen Gefühl, und zwar schon mit Rücksicht darauf, daß, wenn eine solche umfangreiche Kundgebung beabsichtigt ist, die Volksvertretung nicht in den Hintergrund treten könnte; aber, wie gesagt, das Wie ist im Augenblick schwer zu bestimmen. Der einzig mögliche Ausweg wäre, daß der Reichstag zu der Feier besonders berufen wird, daß also eine Session nur zu diesem einen Zwecke und nur für wenige Tage stattfindet.

Ein eigentümlicher Zufall will es, daß unmittelbar nach dem Tode des ersten Reichskanzlers der Abbruch des alten Reichstagsgebäudes beginnt, das ohne die Wirksamkeit des Fürsten nicht errichtet worden wäre. Gerade Montag Morgen haben die Abbrucharbeiten begonnen.

Wenn in dem Weileidsstelegramm des Kaisers an Herbert Bismarck von Bismarcks "treuer Mitarbeit an dem Werke der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes" gefagt wird, wie habe ihm die Freundschaft Kaiser Wilhelms des Ersten und den Dank des ganzen Deutschen Volkes

erworben, so soll natürlich nicht zwischen Freundschaft und Dankbarkeit unterschieden, nicht Kaiser Wilhelm der Erste als Freund Bismarcks aus dem dankbaren Deutschen Volke gewissermaßen ausgesondert werden. Ist doch Kaiser Wilhelm der Erste für das Deutsche Volk in Bezug auf den Fürsten Bismarck alle Zeit das Vorbild der Dankbarkeit gewesen. Wie viele Briefe an seinen Kanzler hat er mit den Worten „Ihr dankbarer Wilhelm“, „Ihr dankbarer König Wilhelm“, „Ihr treu ergebener dankbarer Wilhelm“ unterzeichnet! (Vgl. den 4. Band des „Bismarck-Jahrbuchs“, S. 6 ff.). Vor Allen aber hat Kaiser Wilhelm I. am 1. April 1855 in dem Handschreiben an den Fürsten Bismarck zu dessen 70. Geburtstag seine Freude darüber ausgesprochen, daß „ein solcher Zug des Dankes und der Verehrung“ für Bismarck durch die Nation geht. Damals schrieb der unvergeßliche Kaiser: „Es freut mich die im höchsten Maße verdiente Anerkennung, und es erwidert mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kund thun; denn es ziert die Nation in der Gegenwart, und es stärkt die Hoffnung auf Ihre Zukunft, wenn sie Erkenntnis für das Wahre und Große zeigt, und wenn sie ihre hochverdienten Männer feiert und ehrt. An solcher feier Theil zu nehmen, ist mir und meinem Hause eine besondere Freude, und wünschen wir Ihnen durch beifolgendes Bild auszudrücken, mit welchen Empfindungen dankbarer Erinnerung wir dies thun; denn das selbe vergegenwärtigt einen der größten Momente der Geschichte des Hohenzollernhauses, dessen niemals gedacht werden kann, ohne sich zugleich auch Ihrer Verdienste zu erinnern! Sie, mein lieber Fürst, wissen, wie in mir jeder Zeit das vollste Vertrauen, die aufrichtigste Zuneigung und das wärmste Dankgefühl für Sie leben wird! Ihnen sage ich daher mit diesem nichts, was ich Ihnen nicht oft genug ausgesprochen habe und das ich Ihnen nicht noch Ihren späten Nachkommen vor Augen stellen wird, daß Ihr Kaiser und König und sein Haus sich dessen wohl bewußt waren, was wir Ihnen zu danken haben! Mit diesen Gesinnungen und Gefühlen endige ich diese Zeilen, als über das Grab hinaus dauernd Ihr dankbar neu ergebener Kaiser und König.“

Der Kranz, den der Reichskanzler Fürst Bismarck persönlich in Friedrichshagen an der Bahre des Fürsten Bismarck im Auftrag des Staatsministeriums niedergelegt hat, ist ein ausserordentlich kunstwerk der Blumenbinder. Die prachtvollsten Orchideen der Tropenwelt, herrliche Ddantoglossenblüten sind mit Dahlien, Passiflora und anderen weißen Blumen zu dichten Tuffs vereinigt, durch die sich meterlange Sparaganz-Ranken ziehen; aus der Mitte des Kranzes steigen mächtige Cacaonebel auf. — Auch der Bundesrath hat einen großen Kranz gewidmet, dessen Zweige von einem Blumenkranz zusammengehalten werden. Aus Eichenlaub geflochten ist der Kranz, den die freiconservative Fraktion des Preussischen Abgeordnetenhauses dem Kaiser gewidmet hat. — Für den Kreis Fummelsburg, zu dem der Gutsbezirk Barzin gehört, sandte Landrath Sont einen Kranz mit schwarzer Schleiße. Die Stadt Pippelne, in deren Nähe Otto von Bismarck als Landwehr-Officier seinen Bedienten Hildebrand vom Tode des Ertrinkens gerettet, ehrete das Andenken ihres Ehrenbürgers durch Ueberbringung eines Lorbeerkränzes mit weißer Schleiße. Die Stadt Reinscheid widmete „ihrem unvergeßlichen Ehrenbürger“ einen Kiefernkranz von 2 m Durchmesser. Für die in A. D. C. vereinigten Deutschen Burschenschaften legte die Königsberger Burschenschaft Germania einen mit weißen und rosa Blumen durchflochtenen Kranz nieder, dessen breite Schleiße die schwarz-roth-goldenen Farben zeigte. Der große Kranz der Südafrikanischen Republik war durchweg grün gehalten. Ein großes Palmens-Arrangement trug die Widmung der Berliner